

die Kunst; die Stimme des Engels der noch in uns geblieben. Ja dies ist noch nicht Alles: die Särlichkeit des Alters umstrahlt eine doppelte Glorie, einmal durch ihren Sieg über die Härte der einkruftenden, abwelkenden Jahre; sodann weil ihr das Grab seine Heiligung ausdrückt; weil sie uns sagt das Herz treibe seine Blüthen noch am Rand des Sarges und weil sie uns mit der Unverbrüchlichkeit und Unsterblichkeit der Liebe schmeichelt.

Dreißundzwanzigstes Kapitel.

„Kann ich nicht schaffen,
Nicht bilden, nicht aus ihrem Urstoff schlagen
Mir eine andre Welt, ein Universum?“

Keates.

Als Clarence am folgenden Morgen aus der Stadt abfuhr, ließ er den Wagen (das letzte und nicht das am mindesten annehmliche Geschenk Talbots) den Weg über Warners Wohnung nehmen. Obwohl die Sonne kaum aufgegangen, hatte die alte Großmutter doch bereits das Bett verlassen und öffnete dem frühen Besuch die Thür. Clarence schritt mit kurzer Verbeugung an ihr vorüber, eilte die schmale Treppe hinauf und stand im Zimmer des Malers. Die Fenster waren dicht geschlossen, die Luft beengt und heiß. Einige Bücher, hauptsächlich

der Geschichte und Poesie angehörnd, standen in wirrem Durcheinander auf ein paar Brettern, dem Fenster gegenüber. Auf einem Tisch lag eine Flöte, einst die Lieblingserholung des jungen Mannes, jetzt seit Langem vernachlässigt und außer Gebrauch. Sein Schlafrock, (das einzige Ueberkleid das er seit Wochen getragen) hing über einem Stuhl neben dem Bett, und dem Schlafenden gerad entgegen, so daß seine Augen gleich beim Erwachen auf sein Werk fallen mußten, stand das hochgehaltene, bereits über die Hälfte vollendete Bild.

Clarence neigte sich über das Lager. Die Wange des Künstlers ruhte in unabsichtlich malerischer Stellung auf dem einen Arm; der andere lag über die Decke ausgestreckt und der Hinschauende erschrak beim Gewahrwerden wie bleich und abgezehrt derselbe geworden. Dann und wann bewegten sich die Lippen des Schlafenden unruhig, und leise, unartikulirte Laute brachen aus denselben hervor. Zuweilen fuhr er plötzlich zusammen und eine helle, aber schnell verschwindende Röthe zuckte über das welke, hohle Gesicht. Einmal streckten sich die Finger der dünnen, auf dem Bett liegenden Hand aus, und schloßen sich sofort plötzlich wieder mit einem festen, beinah schmerzhaften Griff. Hier wurden die Worte des Künstlers zum erstenmal verständlich.

„Ah, ah,“ sprach er, „endlich hab ich Dich. Lange, sehr lange hast Du wie Zunder auf meinem Herzen gebrannt, und mich gehöhnt und über meine

nichtigen Bestrebungen gelacht; jetzt aber halt' ich Dich. Ruhm, Ehre, Unsterblichkeit, wie Du immer heißen magst, ich habe Dich und Du kannst nicht entweichen; doch fast ist es zu spät." Wie von einem plötzlichen Schmerz erfaßt wandte er sich schwer auf die Seite, stöhnte hörbar und erwachte.

„Mein Freund,“ hob Clarence in mildem Ton an und nahm ihn bei der Hand, „ich bin gekommen Dir Lebewohl zu sagen. Eben reis' ich nach dem Continent ab, kann aber England nicht verlassen, ohne Dich vorher noch einmal gesehen zu haben. Uebrigens bring ich Dir gute Nachrichten.“

Damit wiederholte er Talbots Einladung, Warner möge das Gemälde am nächsten Donnerstag in sein Haus schaffen, damit Sir Josua Einsicht davon nehme. Auch fügte er in Ausdrücken, die seine Freundschaft noch schmeichelhafter wiedergab, als sie ihm zugekommen, Talbots Wunsch bei, Käufer des Bildes zu werden.

„Ja,“ rief der Künstler mit einem entzückten Blick auf seine Arbeit, „ja, ich glaube wenn man es einmal gesehen hat, werden sich manche Liebhaber finden.“

„Ohne Zweifel,“ entgegnete Clarence, „und aus diesem Grund kannst Du Talbot nicht tadeln, wenn er allen andern Mitbewerbern zuvor zu kommen wünscht.“ In diesem ermuthigenden Sinn setzte er das Gespräch fort, verbreitete sich über des Freundes neue Hoffnungen; bat ihn sich Zeit zu lassen,

seine Gesundheit zu schonen, und sich und seinem Werk durch übertriebene Angstlichkeit und Eile nicht zu schaden. Er schloß mit der Versicherung Talbots, daß Dieser sich unter allen Umständen als Warners vertragsmäßiger Helfer und Freund betrachte.

Mit einiger Ungeduld, obwohl nicht ohne Vergnügen, hörte der Maler auf all diese Angaben des warmherzigen, liebevollen Clarence, und schrieb im Stillen die glänzenden Aussichten, die sich vor ihm öffneten, weniger des Jünglings Dienstbefissenheit oder Talbots Großmuth, als dem Uebermaß des eigenen Verdienstes zu.

Die Gleichgültigkeit, die der von Natur so gutmüthige Warner beim Abschied von einem Freund an Tag legte, der stets so warmen Antheil an ihm genommen, und dessen Thränen in diesem Augenblick mächtig gegen die unempfindliche Kälte seines eigenen Lebenswohls abstachen, war ein merkwürdiger Beleg wie eine geschärfte Richtung der Lebensthätigkeit nach Einem Punkt hin, auf allen übrigen Punkten das Gefühl ertödtet. Einzig und glühend mit einem mächtigen Gedanken beschäftigt, der für ihn Liebe, Freundschaft, Gesundheit, Frieden, Reichthum war, vermochte der Maler sein von manigfachen, wilden Kämpfen ermattetes und erschöpftes Gemüth nicht bei Gegenständen von geringerem Interesse aufzuwecken und freute sich vielleicht im Innern darüber, daß sein Sinnen und Arbeiten fortan selbst gegen die Freundschaft gesichert sein werde.

Tief ergriffen — denn seine von jeder Selbstsucht freie Natur war in ausgezeichnetem Grad edelmüthig und fein fühlend — riß sich Clarence aus des Künstlers Armen, legte einen beträchtlichen Theil der Summe, die er von Talbot erhalten, in die Hände der Großmutter, stürzte nach seinem Wagen und befand sich alsbald auf der Heerstraße nach Schätzen, Vergnügen, Auszeichnung und dem Festland. Von ihm scheiden wir jetzt auf einige Zeit: wenn er wieder vor uns erscheint, wird es auf einer neuen Bühne sein, wo die Kraft für die Ruhmliebe, das Verdienst für die Ehre ein offeneres Feld bietet.

Während jedoch Clarence einem vergnügungs- und zerstreungslustigen Hof trotz allen ihm entgegen wirkenden Vortheilen mit Empfindungen zueilte, in welchen sehnsüchtige Liebe zu den Menschen, die er verlassen, seine Hoffnungen auf die große Welt trübte und sich des Jünglings sanguinischem Vorgenuß störend beigesellte, brannte der arme, niedrig geborne, von Krankheit zerrüttete, freundlose, durch seine Gemüthsart von den Vergnügungen seines Alters ausgeschlossene Warner von viel minder gemäßigten Erwartungen als Clarence, und fand in ihnen nicht nur einen Lohn für die Opferung aller übrigen, sondern sogar einen Triumph.

Donnerstag kam. Warner hatte eine Forderung an Talbot gemacht, welche Dieser nur mit Schwierigkeit zugestand — daß nämlich er selbst ungesehen

Zuhörer der Kritik des großen Malers seyn dürfe, und Sir Josua seiner Gegenwart durchaus unkundig bleiben sollte. Mit Schwierigkeit war ihm diese Forderung zugestanden worden, weil Talbot Warnern gern den Schmerz erspart hätte, Bemerkungen zu hören, die, wie er wohl voraussah, der leichtgläubigen Selbsterhebung des jungen Künstlers wahrscheinlich durchaus nicht entsprechen würden; das Zugeständniß aber erfolgte, weil Talbot der Ansicht war, selbst in diesem Fall dürfte der augenblickliche Schmerz von den heilsamen Wirkungen mehr als überwogen werden. Ach, Eitelkeit ist nur eine dürstige Berechnerin fremder Eitelkeit! Welche Tugend würden wir der Schwäche abgewinnen, wenn eine Welt von Qualen unsern Brüdern ersparen, wenn wir unsre eigene schwache Seite zum Maßstab der ihrigen annähmen!

Donnerstag kam; das Gemälde ward von des Künstlers eigenen Händen in das günstigste Licht gestellt; ein hinter demselben befindlicher Vorhang diente als ein Schirm für Warnern, der in diesem Versteck sein Herz köstlichen Vermuthungen über das Erstaunen des Kritikers und goldenen Ahnungen über das künftige Schicksal seines Lieblingswerkes hingab. Keine Furcht trübte ihm den vollen, glatten Kelch des Genusses. Die ganze Nacht über hatte er in rastloser, freudiger Erwartung des Morgens wach gelegen. Mit Tagesanbruch war er vom Bett aufgefahren, hatte die Läden aufgeschlossen; war mit

einer wo möglich noch größern Trunkenheit, als er bisher empfunden, über seinem Bild gehangen. Wie einer Mutter kam es ihm vor, die eigene Vorliebe sey nur Theil einer allgemeinen Huldigung, und als die bejahrte Ahnin ihre dämmerigen Augen auf das Gemälde wandte und in unschuldiger Vergötterung nicht sowohl des Werkes, als des Künstlers lobte, besprach, verkündete, flüsterte sein Herz ihm zu:

„Entlockt es der Einfalt solche Verehrung, was wird erst die Huldigung des Kenners seyn?“

Wer zuerst den jetzt abgedroschenen Grundsatz aufstellte, Mißtrauen in sich selbst sey der Begleiter des Genies, kannte das Verfahren des menschlichen Herzens sehr wenig. Allerdings mögen einige wenige Beispiele hiesür vorgekommen seyn, wo dann in Bezug auf diese Behauptung, wie hinsichtlich so mancher andern, die Ausnahme zur Regel erhoben ward. Was aber könnte das Genie je ausöhnen mit seinen Leiden, seinen Opfern, seiner fieberhaften Unruhe, mit der angestregten Arbeit, die allein Das hervorzubringen vermag, was die flache Welt für die Riesengeburt augenblicklicher Begeisterung hält, was könnte es mit all Dem je versöhnen, als das hohe, unerdrückbare Bewußtseyn innerer Kraft; als die mit der Stärke der Gewißheit genährte Hoffnung, daß der Lohn der Mühe gleich seyn werde; als die gläubige, stürmische Vorwegnahme des Ruhms, welche die Grenzen von Zeit und Raum sprengt, und mit prophetischem Entzücken die unermesslichen Gefilde der

Unsterblichkeit durchstreift? Beraubt das Genie seines Selbstvertrauens, seiner stolzen Selbstachtung, und ihr habt dem Adler die Schwingen abgeschnitten. Freilich heft ihr damit den Wanderer, den ihr bisher nicht begreifen konntet, in den engen Kreis eurer Hausleidenschaften ein; ihr zieht und zähmt ihn zu dem Maßstab eures eigenen Urtheils herab, herab in den ummauerten, dürftigen Umkreis eurer kleinen Alletagsmoral; aber ihr nehmt ihm die Kraft aufzusteigen, die Kühnheit die der Donnerwolke trotzte und ihren Horst auf den Felsen baute, um des stolzen Triumphes willen sich über seines Gleichen zu erheben und mit näherem Auge auf die Majestät des Himmels zu blicken.

Gehört also eine gewisse Selbstschätzung zu dem eigentlichen Wesen des Genies, so war diese bei Warner doppelt begreiflich, denn noch stand er mitten in der Glut und dem Drang eines Entwurfs, dessen Mängel zu prüfen er bisher nicht Zeit gehabt, und kein Studium der Meisterstücke seiner Kunst hatte bis jetzt seinem Talent, dessen Lehrer und Muster lediglich er selbst gewesen, den Stachel der Nach-eiferung oder den lähmenden Frost der Entmuthigung zugeführt.

Nicht lang hatte er in seinem Schlupfwinkel gesessen, als er Schritte vernahm. Sein Herz schlug gewaltsam, die Thür ging auf und durch eine kleine Oeffnung, die er absichtlich in dem Vorhang angebracht, sah er einen Mann mit wohlwollenden, ein-

nehmenden Bügen, den er augenblicklich für Sir Josua Reynolds erkannte, in Talbots Gesellschaft in das Zimmer treten. Sie gingen auf das Bild zu; der Maler untersuchte es genau und in tiefer Stille. „Schweigen,“ dachte Warner, „ist der beste Zoll der Bewunderung;“ aber er zitterte vor Verlangen, die Bewunderung durch Worte bestätigt zu hören. — Sie kamen nur zu früh.

„Ohne Widerrede das Werk eines talentvollen Menschen,“ hob Sir Josua an; „doch“ (fürchterliche Silbe!) „eines Menschen, der in den Grundlehren seiner Kunst durchaus unerfahren ist. Sehen Sie zum Beispiel hier und hier und hier.“ Damit hob der Beurtheiler, gänzlich unkundig der Folter, die er verursachte, die Fehler des Bildes hervor. O die Todesqual, die versengende Todesqual dieses Augenblicks für den ehrsüchtigen Künstler! Umsonst suchte er gegen das Urtheil anzukämpfen, umsonst sich zu überreden es sey die Stimme des Neides, die in diesen kalten, gemessenen, erklärenden Worten wie Gisttropfen auf sein Herz fiel: er selbst empfand plötzlich, wie durch einen Sauberschlag die Richtigkeit des Ausspruchs. Die Schuppen der Selbsttäuschung fielen ihm von den Augen; durch eine häßliche Frazze, eine Art furchtbarer Gaukelei schien seine Göttin auf ein einziges Wort, einen Athemzug in ein Ungeheuer verwandelt: sein Leben, noch eben in eine einzige Hoffnung zusammengedrängt, schien

auf einmal und für immer zu einer einzigen bittern Täuschung verkrüppelt, zerknickt und versengt.

„Aber,“ erwiderte Talbot, (der bisher umsonst versucht die Kritik Reynolds aufzuhalten, da dieser ohnehin schwerhörende Mann, jetzt durch das befriedigende Gefühl, welches die Erörterung eines Lieblingsgegenstands stets gewährt, noch besonders in Anspruch genommen war) „aber,“ erwiderte er mit lauterer Stimme, „Sie gestehen daß sich ein großes Talent in dem Entwurf ausspricht?“

„Ganz gewiß ist hier Talent,“ entgegnete Sir Josua im Ton ruhiger, nachgiebiger Gutmüthigkeit. „Aber was ist Talent ohne Bildung? Sie sagen der Künstler sey jung, sehr jung; er nehme sich Zeit; — ich sage nicht, er solle eine niedrigere Bahn einschlagen: möge er bei der erhabenen, die er erwählt, bleiben; — aber er thue zuerst jeden genommenen Schritt noch einmal zurück; er widme Tage, Monate, Jahre dem fleißigsten Studium der unsterblichen Meister der göttlichen Kunst, eh er wieder ein geschichtliches Gemälde (mindestens eines welches dem Publikum gezeigt werden soll) unternimmt. Er hat das Wesen der Erfindung gänzlich mißverstanden: schön Erfinden heißt nichts, als von einem schönen Muster auf eine feine Art abweichen oder dasselbe auf eine feine Art vervollständigen: Nachahmung, wenn sie edel und umfassend, sichert die Aussicht auf Originalität am besten. Vor Allem möge Ihr junger Freund, wenn er die Mittel dazu aufzubringen vermag, Ita-

lien besuchen und in Rom die Meisterstücke kopiren, welche dieser Stadt eine größere Herrschaft gegeben haben, als ihre erste war — die Herrschaft über die Seele.“

„Die Mittel sollen ihm nicht abgehen,“ erwiderte Talbot freundlich; „er soll jeden Vorthail genießen, den ich ihm verschaffen kann. Indessen sehen Sie, ist das Gemälde nur halb vollendet — er könnte daran ändern!“

„Er thäte besser es zu verbrennen,“ erwiderte der Maler mit leichtem Lächeln.

In gutmüthiger Verzweiflung drängte Talbot den Besuch aus dem Zimmer. Bald kehrte er zurück den Künstler zu trösten, aber Dieser war fort. Das verachtete, unselige Bild, das Glück und der Fluch so vieler angstvollen, verlorenen Stunden, war mit seinem Schöpfer verschwunden.